

Vorspann
Vorspann
d
d
d

AUTOR

Text
Text
Text

SN: Sie plädieren Sie für einen Wechsel im Umgang mit den Eltern an den Schulen. Was läuft denn derzeit falsch?

Heidi Schrodt: Unser Schulsystem geht davon aus, dass die Eltern der Schule zuarbeiten. Das setzt voraus, dass jemand zu Hause mit den Kindern übt und lernt. Meist sind das die Mütter. Oder es gibt Nachhilfeeinstitute für jene, die es sich leisten können. Das hängt damit zusammen, dass die Schule halbtägig organisiert ist und dem Ganzen ein traditionelles Familienbild zu Grunde liegt. Wenn aber ein Kind niemanden hat, der mit ihm lernt, kann es in der Schule im Regelfall nicht nachholen, was es in der Schule nicht verstanden hat. Das benachteiligt Kinder und Jugendliche ganz massiv, deren Eltern nicht in der Lage sind, sie zu unterstützen: Weil sie selbst nicht genug gebildet sind oder etwa die deutsche Sprache nicht verstehen. Dies Kinder bleiben schon in der Volksschule zurück. Das heißt für mich: Solange wir keine ganztägig organisiertes Schulsystem haben, sollten wir die Eltern, vor allem jene aus bildungsfernen Schichten, stärker ins Boot holen und ihnen auf gleicher Augenhöhe begegnen.

SN: Was heißt das konkret?

Etwa, dass wir Elternsprechstunden nicht mehr am Vormittag ansetzen. Dass es niederschwellige Angebote gibt, mit den Lehrerinnen und Lehrern in Kontakt zu kommen – vor allem Eltern, die eine gewisse Scheu davor haben, in die Schule zu kommen. Da gibt es etwa in manchen Schulen Elternkaffees, wo man sich regelmäßig trifft. Es braucht überall mehrsprachige Informationen und Übersetzer bei der Schuleinschreibung. Die Schule

muss sich sukzessive davon verabschieden, dass das Üben zu Hause stattfindet. Das Beheben der Defizite muss in der Schule passieren.

SN: Gibt es auch eine Bringschuld der Eltern?

Selbstverständlich. Eltern sollen ihre Kinder nicht einfach in der Schule abgeben. Sie sollen Kontakt mit der Schule pflegen, sie müssen sich



kümmern. Aber wenn wir das so voraussetzen, wie es derzeit gedacht ist, dann benachteiligt das all jene Kinder, deren Eltern das einfach nicht bringen oder bringen können. Diesen Eltern muss man natürlich erklären, wie wichtig es im Interesse ihrer Kinder ist, dass sie Kontakt zur Schule halten. Aber ich sehe auch von Seiten der Schulen wenig Signale, dass man die Eltern gar so gern

an der Schule hat – außer wenn es Probleme gibt.

SN: Haben Sie Beispiele, wie es anders gehen kann?

In Schweden etwa ist es selbstverständlich, dass es einmal pro Woche am Abend eine Elternsprechstunde gibt. Dort bekommen alle Eltern zu Schulbeginn auch die Telefonnummer der Lehrerin, des Lehrers.

SN: Sollen Lehrer zunehmend zu Sozialarbeitern werden?

Nein. Denn genau die gibt es in den schwedischen Schulen: Schulsozialarbeiter, die 40 Stunden in der Woche nur dafür da sind.

Bei uns muss sich einfach insgesamt etwas am Lehrerselbstverständnis ändern – was, auch das sage ich ganz klar, nur geht, wenn wir mehr Unterstützungspersonal an den Schulen bekommen.

SN: Es gibt Schulen, in denen Lehrer an Elternabenden ganz allein da sitzen, weil niemand kommt. Ist es in solchen Fällen überhaupt möglich an Eltern heranzukommen?

Man muss die Eltern stärker ins Boot holen

Ja, indem man eben versucht, soziale Kontakte schon im Vorfeld zu knüpfen. Solche Fälle sind dramatisch, aber es gibt sie. Jedenfalls genügt es nicht zu sagen: Es ist Elternabend. Das sagen die Kinder daheim weiter und das war es. Man muss diesen Eltern zuerst einmal erklären, worum es geht. Aber ich leugne nicht, dass es umso schwieriger wird, je weiter die Eltern von unseren Vorstellungen von Schule weg sind. Es ist wichtig, nicht die Augen vor der Realität zu verschließen, mit der wir derzeit gerade in den Städten konfrontiert sind: Dass eben nicht mehr alle Eltern in die Schule kommen, wenn man sie bittet, zu kommen.

SN: Bildung wird großteils weitervererbt. Das wissen wir. Aber warum klingt das teils wie ein Vorwurf an jene Eltern, die sich sehr um ihre Kinder kümmern?

Das bestätigt nur meine Theorie, dass dahinter großteils Ideologie steht. Auf der einen Seite ein traditionelles Familienbild, auf der anderen Seite das genaue Gegenteil

davon. Es ist ein Faktum, dass Bildung ein Bereich von vielen ist, der leider nur ideologisch debattiert wird. Da kommt man nur heraus, wenn man immer wieder versucht, auf einer sachlichen Ebene zu diskutieren. Und nicht mit Totschlagargumenten – auf beiden Seiten. In Österreich ist so schwer wie sonst kaum wo. Aber trotzdem glaube ich, dass es ein ganz großes Interesse an guten Ganztageschulen gibt. Das wäre auch ein guter Hebel, an dem man ansetzen kann.

SN: Die Gesamtschul-Modellregionen sollen auch gegen den Willen der Eltern durchgesetzt werden. Ist das sinnvoll?

Wenn man an jeder Schule wie derzeit Abstimmungen macht, haben wir den Kampf in der Schule. Insofern ist es besser, man lässt sie weg. Aber die Modellregionen mit der 15-Prozent-Klausel sind grundsätzlich schon der falsche Weg, da sie nur sehr lokal möglich sein werden. Und Eltern, die das nicht wollen, werden in andere Bezirke ausgewichen oder sich verstärkt in den Privatschulbereich zurückziehen.